Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 23

Artikel: Der Ausverkauf Autor: Kyburg, Charles

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ben!» Das Publikum fängt wieder zu lachen an. Ganzwenige lachen nur. Die anderen sind gespannt. Sie meinen, es müsse so sein. Ich ziele der Rotha aufs Gesicht. Sie heult auf wie verprügelt... Es wirkt komisch... Alle lachen auf... nur entmal... ganz kurz... Ich werfe den Revolver in einem großen Bogen auf den Teppich: «Für Sie eine Kugel, Frau von Duvernois?! — Nein! Wäre der Ehre zu viel! — Ja ja: Sie möchten gerne eine Heldin werden! Sie, die weiter nichts versteht, als den Leuten in die Brieftasche zu steigen! — Das gibt es nicht, Frau von Duvernois, Frau von Hochstaplerin! — Heldinnen sind selten, Damen wie Sie gibt es zu Hunderttausenden! Ueberdies merken die Männer bald, daß sie bei Ihnen an die verkehrte Marke gekommen sind... Wozu auf Sie schießen? — Um mit Ihnen fertig zu werden, müßte man eine Armee auf die Beine stellen! Frauen wie Sie wachsen nach wie die Brombeeren. — Das ist so, das war so, und wird — vielleicht — noch einige Zeit so bleiben — bis es endlich besser kommt! — Ich rechne mit anderen Männern, mit Männern, die es schätzen, daß eine tüchtige Frau auf ihrem Platz steht! Mit Männern, die arbeiten! Mit Männern, die einen Unterschied machen – zwischen Ihnen und mir! Ziehen Sie sich noch mehr hübsche Spitzenhemdchen an! Malen Sie sich Ihre Bäckchen an! Baden Sie täglich zehnmal! Fahren Sie mit zwölf Zylindern! Ich bin für Männer! Sie sind für die Herren! — Ich überlasse Sie neidlos Ihren Herren! Ich habe mich davon überzeugt, daß ich mich Ihrethalben grundlos autgeregt habe. Wissen Sie, daß Sie mir einen erhebenden Abend geschenkt haben? Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, Frau von Duvernois! Ich weiß jetzendgültig, wie erbärmlich Sie sind! Leben Sie wohl!» — Ich gehe zur Türe, Beifall bricht los, in rasenden Salven, alles klatscht wie besessen ... Die Rotha ist aufgestanden, will noch was sagen, verzieht krampfhaft den Mund, heult wieder los. — Parkett, Ränge und Galerie brüllen begeistert *Therborg!» ... In der ersten Kulisse steht der Direktor kommandiert: «Zuschauerraum hel!! Vorhang auf!

Ohne Sie wären wir zu einem Theaterskandal ersten Ranges gekommen!» Die beiden Herren überbieten sich. Mir ist schwach. Der Direktor ist gehoben und gesprächig: «Kampf! Kampf! — Aber wir haben gesiegt!» — Wie war das? Kampf? Und — wir haben gesiegt!» — Eiskalte Unwahrheit alles. — Der Direktor sagt hochefriedigt: «Sie haben uns die Subvention gerettet! Uebermorgen wird im Stadthaus abgestimmt.» — Mir saust es in den Ohren. Ich kann gerade noch verstehen, daß mich der Direktor für den nächsten Tag, um zehn Uhr zu sich bestellt. Er will doch noch mit mir über einen neuen Vertrag sprechen. So geht es fort. Plötzlich höre ich Glaser: «Wie sind Sie denn zu dem Revolver gekommen? Das war ein genialer Einfall! Haben Sie denn alles vorausgeschen?» — Hat er etwas gemerkt? — Er funkelt mich aus der Brille so mißtrauisch an. Ich öffne den Mund. Ich lächle erschöpft, schweige ihn freundlich an, drücke ihm die Hand und gehe still weiter. — Ich habe auch etwas von dir gelernt, lieber Glaser. ...

Ich bin so entsetzlich müde, ich kann kaum mehr ste-

auch etwas von dir gelernt, lieber Glaser . . .

Ich bin so entsetzlich müde, ich kann kaum mehr stehen, mich schmerzen die Beine. Schlafen, weich liegen, warm liegen — und von nichts mehr wissen. — Jetzt werde ich hinausgehen. Frieda soll mir einen Wagen besorgen . . . Es ist ja nicht wahr, daß mich jemand erwartet. — In zehn Minuten ist es hier totenstill. Der Direktor wird am frühen Morgen an die Zeitungen telephonieren, sie möchten den unbedeutenden Vorfall nicht aufbauschen, es ging dem Theater ohnehin schlecht genug. Von der Presse war heute niemand im Haus, niemand weiß, was wirklich gewesen ist, niemand wird es jemals erfahren. — Ich hätte es anders machen sollen! Ich bin doch nur eine schlechte Komödiantin. — Ich bin auch schon wieder allein, die Gratulanten sind weg, nur die Bühnenarbeiter, die das Boudoir der Frau von Duvernois abräumen, werfen mir verständnisvolle Blicke zu. Sie scheinen sehr heiter zu sein. Ich bin noch betäubt, und alles ist schon vorbei. alles ist schon vorbei.

alles ist schon vorbei. —

Wer schreit denn da? Die Rotha hat einen Weinkrampf? Alle sind bei ihr? Auch der Theaterarzt?—
Sie soll sich krank schreiben lassen! Was geht mich die Rotha an, mir geht es ja viel schlechter, niemand weiß, was ich durchmache. Niemand braucht die Wahrheit zu wissen. Ich lüge weiter. Ich werde zu der Rotha gehen und gütig und weich zu ihr sprechen. — Wozu bin ich eine Komödiantin? — Wenn doch einer zu mir käme, mich zu trösten! — Die Mutter, die würde mich gestreichelt haben. — Zu Hause warten auf mich die Zimmer, staubig und kalt. Mir kann niemand helfen. Nicht immer kann ich die jungen Schauspielerinnen an die Wand spielen. Ich bin heute abend... nur wieder... um einen Tag... älter. —

DER AUSVERKAUF

VON CHARLES KYBURG

Rat ... rat ... rat ... rat .

Rat...rat...rat...rat....

- Durch!» keuchte Bobb und hob den Deckel der durchbohrten Stahlkassette ab. Grell leuchtete der Lichtkegel der
Taschenlampe in die Kassette. Verschiedene Wertpapiere
lagen darin. Tratten, Kaufverträge, Anweisungen usw.
Hastig wühlte Bobbs Hand in den Papieren. Briefmarken kamen zum Vorschein. Aber kein Geld, keine einzige
Papiernote. Bobb knirschte mit den Zähnen. Das tut er
immer, wenn er wütend ist. Diesmal hatte er aber auch
Grund genug. Zwei Türen hatte er schon gesprengt, die
vom Hinterhof und die vom Kontor. Seit mehr als einer
halben Stunde hatte er an der Kassette gebohrt, drei
Bohrstifte zerbrochen und sich die Haut der linken Hand
geschüfft. Er suchte nochmals näch Geld. Nichts. Nur Anteilscheine, Coupons, Sparhefte — alles Zeug, das ihn
bei Vorweisung an dem Bankschalter verhaften läßt. Er
fluchte und legte etwa für 10 Fr. Briefmarken in seine fluchte und legte etwa für 10 Fr. Briefmarken in seine braune Ledertasche. Das war alles; dann ging er.

Als er beim Fernsprecher vorbeikam, blieb er stehen und dachte nach. Umständlich suchte er mit den Handschuhen im Telephonbuch nach einer Nummer. Dann ging er die Kontortüre schließen. Sie ging nicht ins Schloß; denn das lag abgeschraubt und zerstückelt auf der Türschwelle. Mit dem schwarzbraunen Handschuh an der Hand drehte er die Nummernscheibe des Fernstrechers.

Zwei ... eins ... zwei ... zwei ... fünf.

Warten. Große Stille.

«Herr Dreher? Herr Fritz Dreher? Ja? Guten Abend, Herr Dreher, Sie entschuldigen, daß ich Ihnen zu so spä-ter Stunde noch anläute. Ich bin aber hier in Genf und möchte Sie anfragen, wann ich Sie morgen besuchen kann; denn ich habe nämlich einen großen Auftrag für

Sie und möchte mich mit Ihnen wegen den Spezialpreisen in den neuen Herrenpullowern besprechen. Wie? Ach so! Max Werfel, Einkäufer der MATOS-Geschäfte in Basel! Ja, nur en gros, alles nur en gros! Uebrigens können wir die Kaufbedingungen ja dann morgen mit Ruhe besprechen. Wann öftnen Sie Ihr Geschäft, Herr Dreher? Sie kommen um halb neun? Wird wohl jemand "chon früher dort sein? Ach so, der Heizer, also der wird um ¼ vor acht Uhr kommen! Gut, dann werde ich um acht Uhr in Ihrem Geschäft sein, damit ich mit einem Ihrer Herren Prokuristen noch wegen dem Ankauf sprechen kann. Ich werde mit dem Nachtzug von Genf abfahren. Ja, morgen zwischen acht und halb neun! Auf Wiedersehen, Herr Dreher und bitte um Entschuldigung! Auf Wiedersehen, Herr Dreher und bitte um Entschuldigung! Auf Wiedersehen!» Bobb hängte den Hörer auf die Gabel, nahm ihn aber nach kurzem Nachdenken wieder ab und drehte die Nummer 12.615. Er mußte lange warten und zündete sich inzwischen eine Zigarette an.

«Hallo Fred? Nicht? Dann rufen Sie ihn mir bitte!» Er blies kleine Ringchen in die Luft und stieß mit der Zigarette spielerisch hindurch. 4]a, Fred? Na, wo stecktest du denn? Ball! Ach so, bei der dicken Bertha! Ja, ja, schon gut! Hör' mal Junge, ich stecke! Wie? Ach nein, nicht hinter Gittern, sondern in der Klemme. Ich benötige dich. Komm, bitte, sofort mit dem dunkelblauen Buick. Ja, notiere: Wasserstraße 67. Dreher & Cie. Wollund Strickwaren. Ja, gut. Bitte, bring noch zwei Mädels mit. Wie? Nun ja, kannst die Olly nehmen. Also: Hinterhof rechts, die Türe ist die ganze Nacht offen, und das Gebäude hat keinen Hauswart. Aber trotzdem Vorsicht und Ruhe! Servus!»

Bobb hängte den Hörer auf und trat ins Warenlager, wo die verschiedensten Wollsachen schön geordnet aufge-

und Kune! Servus!»

Bobb hängte den Hörer auf und trat ins Warenlager,
wo die verschiedensten Wollsachen schön geordnet aufgestapelt waren. Er zündete sich wieder eine Zigarette an

und verglich die angeschriebenen Preise mit der Ware. Er kalkulierte.

Um halb sieben Uhr morgens fuhr der eiserne Rolladen der Firma Dreher & Cie. donnernd empor. Ein blonder Herr, in weißer Verkädereskürze, trat aus der Geschäftstüre und klebte ein großes Plakat an das Schaufenster. Auf dem Plakat stand mit Blaustift in großen Lettern: «Proletarier! Arbeiter! Euch gehört diese Stunde! Kommt und kauft zu den um 70 Prozent reduzierten Preisen! Der außerordentliche Verkauf dauert nur von 6½ bis 7½ Uhr morgens!»

morgens!»

Die vielen Arbeiter, die zu den Fabriken gingen, lasen kopfsschüttelnd das Plakat und zögerten nicht, in das Geschäft der Firma Dreher & Cie. zu treten. Dort boten zwei nette, junge Verkäuferinnen die Waren an, und ein blonder Herr stand an der Kasse. Ein anderer, dessen linke Hand stark verbunden war, rief die Verkaufpreise und mahnte die große Menschenmenge, die das Lokaffüllte, zu Geduld und Ruhe. Einige Minuten nach sieben Uhr wurde die letzte wollene Unterhose verkauft, und eine bleiche Arbeiterin ließ noch ein spinatgrünes Trikot mitlaufen, dessen Farbe niemandem gefallen hatte.

«Fred, fahr mit dem Buick vor!» rief Bobb und stopfte

mitlaufen, dessen Farbe niemandem gefallen hatte.

«Fred, fahr mit dem Buick vor!» rief Bobb und stopfte die Ledermappe mit Papiergeld. Die Münzen warf er in die Stahlkassette und befahl den beiden Mädchen, die inzwischen die weißen Verkäuferinnenschürzen abgelegt hatten, ihm die Kassette tragen zu helfen. Vor der Geschäftstüre hob der blonde Fred die Kassette in die dunkelblaue Limousine. Dann sprang der Motor an, und das Automobil fuhr staubaufwirbelnd davon.

Nach einigen Minuten kam der Heizer von Dreher & Cie., und als er das Plakat las, wunderte er sich sehr über den originellen Ausverkauf seiner sonst doch so seriösen Firma.